

Evangelisch-methodistische Kirche
Bezirk Zschorlau (Pastor i.R.)
Sonntag, 24. August 2014 (10. Sonntag n. Trinitatis)
Israelsonntag
Predigt: 2 Könige 25,8-12.27.28
Güte und Strenge Gottes



„Und im fünften Monat, am Siebten des Monats – das war das neunzehnte Jahr von König Nebukadnezar, dem König von Babel – kam Nebusardan, der Befehlshaber der Leibgarde, der Diener des Königs von Babel, nach Jerusalem. Und er verbrannte das Haus des HERRN und das Haus des Königs; alle Häuser Jerusalems, jedes große Haus, verbrannte er mit Feuer. Und das ganze Heer der Kasdäer, das beim Befehlshaber der Leibgarde war, riss die Mauern rings um Jerusalem nieder. Und den Rest des Volks, jene, die übrig geblieben waren in der Stadt, und die Abgefallenen, die übergelaufen waren zum König von Babel, und den Rest der Menge führte Nebusardan, der Befehlshaber der Leibgarde, in die Verbannung. Von den Ärmsten des Landes aber ließ der Befehlshaber der Leibgarde einige zurück als Weingärtner und Ackerbauer. [...] Und im siebenunddreißigsten Jahr nach der Verbannung Jehojachin, des Königs von Juda, im zwölften Monat, am Siebenundzwanzigsten des Monats, begnadigte Ewil-Merodach, der König von Babel, in dem Jahr, als er König wurde, Jehojachin, den König von Juda und entließ ihn aus dem Kerker. Und er sprach freundlich mit ihm und setzte ihn höher als die Könige, die bei ihm in Babel waren.“ (Zürcher Bibel 2007.)

Stimmen (sehr unterschiedlicher Tonlage)

„Der Fall Jerusalems bedeutet das Ende der Eigenstaatlichkeit für Juda, ist der vorläufige Schlusspunkt einer politisch selbstständigen Geschichte, wie sie sich seit den Tagen der Landnahme entwickelt hatte und sich in den Staatswesen von Israel und Juda eine verfassungsmäßige Form gegeben hatte. Die Könige waren gestürzt, die Hauptstädte weitgehend zerstört, Grund und Boden fremder Administration übergeben, die Heiligtümer geschleift, der Kultus zum Problem geworden, die führenden Schichten lebten außer Landes. Der Staat war total zusammengebrochen, aber, wie und wo auch immer, es blieb das geschlagene Volk, das nicht so zerstreut, nicht so der Willkür des Eroberers preisgegeben war, dass seine Substanz lebensgefährlich bedroht war. [...] Möge man den Fall Jerusalems eines der folgenschwersten Daten der Geschichte Israels nennen, das Exil als tiefen Einschnitt markieren, die kommende Zeit beleuchtet sehen von einem anderen Licht als die endgültig abgeschlossene Königszeit –, die ‚nationale Katastrophe‘ brachte nicht das Ende ‚Israels‘; sie trug bei zu einem Wandel seiner Gestalt und seines Wesens, das vielleicht erst von diesem Augenblick an jene Weiten und Tiefen erreichte, die das ‚Judentum‘ und mit ihm das Alte Testament zum welthistorischen Paradigma des Gottesvolkes und seiner Gotteserfahrung werden ließen. In der Bewältigung der Geschichte mit seinem Gott kulminieren Tragik und Größe dieses Volkes“ (Siegfried Herrmann, Geschichte Israels in alttestamentlicher Zeit, 348f.).

„An die Stelle des Volkes tritt in der Prophetie des 8. Jahrhunderts die Gemeinschaft derer, die sich für Jahwe entscheiden (Gese, 25f.) Ebendieses Zerbrechen der Einheit von Staat, staatlich verfasster Nation und Gottesvolk vollzieht sich in den vom Text in seinem Kontext berichteten und gedeuteten Ereignissen: Der Staat wird zerschlagen, auf dass Israel lebe. Der Staat als Inbegriff menschlicher Souveränität und Selbstverfügung kann nicht angemessene Existenzform des Gottesvolkes sein“ (Antonius H. J. Gunneweg, EPM 1983/84 II, 252).

„Wie konnte es für die Christen eine Gewissheit der Vergebung ihrer Schuld, einen von Gott geschenkten Neuanfang und einer entsprechende menschliche, konkrete, tätige Umkehr geben, wenn für die, die ihnen in ihrer Existenz die Zeugen von Gottes Gnade und Treue sind, überhaupt nicht mehr existieren sollten? Das war die Frage, der sich Barth von der ganzen Linie seiner Erkenntnis her stellen musste und zu der er doch in der Zeit unmittelbar nach dem Krieg schwieg, als die Bilder nur eben den Tod zahlloser Juden vor Augen hielten. Doch dann tönt es wie ein erlösendes Aufatmen: ‚Da sind sie wieder, da sind sie noch.‘ Barth schrieb das in seiner Dogmatik im November/Dezember 1948 angesichts der ‚Aufrichtung und Behauptung eines neuen ‚Staates Israel‘ nach der ‚furchtbarsten ... Katastrophe ‚der Geschichte der Juden. Er schrieb dies, während der am 14.5.1948 ausgerufenen neue Staat noch in militärische Kämpfe mit seinen arabischen Nachbarn um die Sicherstellung seines Staatsbereiches verwickelt war. Nachdem der ‚Antisemitismus... wie einst die ‚Pest‘ ausgebrochen war, ‚ganze Massen in Bewegung‘ gesetzt und ‚so scheußlich ... und schlimmer als je ‚gewütet hatte (249), gibt erst die zwar noch angefochtene, aber unübersehbare Existenz dieses neuen, jüdischen Staates den Grund für Barths Ausruf: ‚Da sind sie wieder, da sind sie noch!‘ Das Entstehen dieses Staates versteht er als das sichtbare vergewissernde Zeichen, dass den Juden, als dem ‚Volk Gottes‘ bis auf diesen Tag (gilt): ‚Wer euch antastet, tastet meinen Augapfel an‘ (Sach 2,8). Gottes Augapfel kann aber niemand antasten. Und so kann man auch die Juden zwar verachten, hassen, unterdrücken und verfolgen oder auch assimilieren, aber nicht wirklich antasten, nicht beseitigen, nicht auslöschen. Sie sind das einzige Volk, das fortexistieren muss, so gewiss Gott Gott ist“ (Eberhard Busch, Unter dem Bogen des einen Bundes, Karl Barth und die Juden 1933.1945, 533f.).

Liebe Schwestern und Brüder,

heute begehen wir in den evangelischen Kirchen den Israelsonntag. Damit ist angezeigt, dass wir Christen in einer einzigartigen Geschichte mit Israel für immer verbunden sind. Denn wir haben einen gemeinsamen Herrn, den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, den Vater unseres Herrn Jesus Christus, der den Sohn, der mit ihm und dem Heiligen Geist eins ist, zu unser aller Heil und Rettung gesandt hat. In Kreuz und Auferstehung wird Israel, der Gemeinde und durch die Gemeinde aus Israel und den Nationen das Heil zu Teil und durch die Gemeinde allen Völkern das Evangelium verkündigt mit der Bitte: *„Lasst euch versöhnen mit Gott, denn Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit sich, indem er den Menschen ihre Verfehlungen nicht anrechnete und unter uns das Wort von der Versöhnung aufgerichtet hat“* (2 Kor 5, 19).

Wir haben allen Grund, Gott, unseren Vater, von ganzem Herzen dafür zu danken, dass er uns mit Israel erwählt und seine Gnade mitgeteilt hat, denn gemeinsam mit der aus Israel erwählten Schar (Röm 11,7) gehören wir dem Herrn, sind Christi Glieder, sein Leib in dieser Welt. Mit Israel ist uns die Heilige Schrift geschenkt, das Zeugnis von Gottes Weg mit uns Menschen, der in der Erwählung und Berufung Israels uns alle angeht und betrifft, kommt doch das Heil, wie es Jesus gesagt hat, von den Juden, und das heißt von Jesus Christus, in dem Gott sein endgültiges Wort zu den Menschen gesprochen hat. Von Jesus gibt die Schrift, die wir das Alte Testament nennen, Zeugnis. Darum lesen wir sie gemeinsam mit den 27 Büchern des Neuen Testaments als Gottes Wort und also Heilige Schrift.

So kommt in den Evangelischen Predigtreihen (Perikopenordnung I-VI) immer wieder auch das Zeugnis des Alten Testaments zu Wort, wie das heute wieder der Fall ist. Ich habe mir lange überlegt, ob es an diesem Sonntag, wo ich meinen Vertretungsdienst auf dem Bezirk Zschopau beende, nicht doch ein anderes Zeugnis als dieses vom Ende des Staates Juda angemessener wäre. Dass ich zu dem Entschluss gekommen bin, es doch zu predigen, hat darin seinen Grund, dass ich es eben predigen, verkündigen darf. Verkündigen oder predigen, wie Luther das Wort für Verkündigung übersetzt hat, heißt ja dem lebendigen Gott in seinem Wort begegnen und

damit auch dem Heiligen Geist, der uns in alle Wahrheit leitet. Es kommt wohl auf den Buchstaben an, so hat es ja Jesus auch gesagt (Mt 5,17-19), aber den Buchstaben, der vom Geist Gottes regiert wird, also das **l e b e n d i g e** Wort Gottes in seiner Wahrheit und Kraft. Dieses Wort ist das Evangelium. Wo Gott beruft, wo sein Wort als Gnaden- und Gerichtswort ergeht, als Verheißung, da begegnet uns Jesus Christus, denn die Schrift ist es, die von ihm Zeugnis gibt. Als gepredigtes, verkündigtes Wort kommt es als Evangelium zur Sprache und nicht als Gesetz. Wo es nur gelehrt, als Norm und Regel weitergegeben wird, erfahren wir nicht nur das Alte Testament, sondern schließlich auch das Neue Testament (ich verwende diese sehr unscharfen Begriffe) als Gesetz. Das zeigt Paulus in seinen Briefen sehr deutlich, wenn er etwa die Galater davor warnt, wieder ihr Heil im Gesetz zu suchen, wo es das gar nicht kann, denn keine Mensch kann ihm gerecht werden und darum gibt es auch keine Rechtfertigung aus dem Gesetz, sondern sie ist die Gabe Gottes, wo Menschen sich mit Gott versöhnen lassen. Sehr klar und verheißungsvoll ist die Dienst, den Jesu Boten verrichten, wenn sie an Christi Satt bitten: „Lasst euch versöhnen mit Gott.“ Dann geschieht, was Eberhard Jüngel festgehalten hat: „Die Bitte, sich mit Gott versöhnen zu lassen, teilt von der Versöhnung selber bereits Entscheidendes aus“ (Unterwegs zur Sache, 294).

Was also darf ich heute predigen?

Liebe Schwestern und Brüder, was sich damals in Jerusalem und in Babylon ereignete, gehört zur Geschichte des Volkes Israel, aber es ist nicht indem Geschichte, dass es um die Fakten an sich geht, auch ihre Deutung und Einordnung in der Geschichte, sondern als Glaubende begegnet uns in dem, was geschehen ist, die Geschichte Gottes mit seinem Volk, in die wir als Christen mit hinein genommen sind und die die ganze Menschheit betrifft. Es ist die Geschichte des Ringens Gottes um sein Volk, dem er seinen Segen verheißt, seine Gnade und sein Gebot zugewendet hat und das doch immer wieder seine eigenen Wege gegangen ist. Schon damals, als es von Samuel einen König begehrte (1 Sam 8,1-10), stand dahinter ein Sicherheitsbestreben, mit dem die Stämme Israels sich von ihrem wahren König, dem HERRN, abwandten. Die Bitte wurde ihnen, auch unter den warnenden Worten Samuels, die ihm der Herr auftrag, vom HERRN gewährt und Saul zum König gesalbt. Wir kennen die Geschichte dieses Königtums, seinen Aufstieg und seinen Fall, seinen Höhepunkt und schon Abstieg unter Salomo, die Teilung danach und schließlich den Untergang des Nordreiches (722 v. Chr.) und das Ende des Staates Juda - Israel, von dem unser Predigtwort heute sehr nüchtern berichtet. Ich sehe auch in der Begnadigung eines armen Königs, der seine Gefangenenkleider ausziehen durfte und sich als Vasallenkönig an den Tisch des babylonischen Königs setzen durfte, keinen „Silberstreif am Horizont“. Waren es doch gerade Israels Könige, die zumeist getan haben, was dem HERRN „*missfiel*“ (1 Kön 11,6), denn ihr Herz war „*nicht ungeteilt mit dem HERRN*“ (1 Kön 8,61; 11,4; 15,3.14).

Hier sind wir gefragt, zuerst jeder persönlich, dann aber auch die Kirchen Christi und die, denen eine besonderer Dienst aufgetragen ist in Lehre (Theologie), Seelsorge und auch Gestaltung der Arbeit, ob wir uns von Jesus Christus, durch sein Wort und seinen Geist leiten und uns nicht vom Geist der Zeit (des Geistes jener, die selber die Herren sein wollen) bestimmen lassen. Als im Jahre 70 n. Chr. der Tempel in Jerusalem zerstört wurde, ging Jesu Gerichtswort in Erfüllung: *„Und Jesus verließ den Tempel und ging weiter. Und seine Jünger traten zum ihm, um ihn die Bauten des Tempels zu zeigen. Er aber sagte zu ihnen: Nicht wahr, das alles seht ihr? Amen, ich sage euch: Hier wird kein Stein auf dem andern bleiben, jeder wird herausgebrochen“* (Mt 24,1.2). Auch das haben uns die Evangelisten übermittelt, nicht, damit wir als Gemeinde auf Israel herabsehen, sondern begreifen, dass der Weg, trotz Religion und religiösem Eifer, ja gerade deswegen, ein Weg ins Verderben ist, weil der Weg, den der Mensch in seiner Nichtigkeit selbst bestimmt auch dorthin führen muss. Freilich, lange mag es nicht danach aussehen. Es herrscht

dagegen die Überzeugung, dass man auf dem rechten Weg sei, aufgeklärt, aber ohne Gottesfurcht.

Wenn wir einmal innehalten und uns fragen, welche Wege wir gehen und welches Ziel wir mit unserem Leben verfolgen, dann können wir an der Geschichte Israels nicht vorbeisehen, sondern sollten einsehen, dass es kein gesegnetes Leben und keine verheißungsvolle Zukunft geben kann, wenn wir zutiefst in Selbstbestimmung leben und der Glaube nicht mehr unser Leben, unsere Entscheidungen bestimmt, sondern nur noch eine Formsache ist. Im 2 Tim 3,5 wird vor solcher Haltung gewarnt, wenn es heißt: *„Sie haben eine Form der Frömmigkeit, aber deren Kraft leugnen sie; solche Menschen meide!“*

Wenn wir Menschen, und da machen Christen nicht grundsätzlich eine Ausnahme, uns in kritischen und schwierigen Situationen und Lebenslagen wiederfinden, dann erheben wir leicht eine Anklage gegen Gott, etwas: Wie kann er das zulassen? Warum schreitet er nicht ein? Aber sollten wir nicht eher fragen, was wir versäumt haben, wo wir selber mit unserem Lebensstil dazu beigetragen haben, dass die „Ernte“ eben die Antwort auf die „Saat“ ist? Dass damals Nebukadnezar Israel heimsuchen konnte, hat sich doch nicht einfach aus der Geschichte ergeben, denn Gott ist der Herr der Geschichte. Er regiert.

Was uns in der Schrift von Israels Geschichte überliefert ist, wird uns ja gerade deswegen verkündigt. Verkündigt vor allem im Kommen, Leben und Sterben Christi und seiner Auferweckung durch den Vater. Hier stehen wir, unter seinem Kreuz, wenn wir wirklich innehalten. Denn da sehen wir, dass sich Gott in seiner großen Liebe nicht von uns abgewendet hat, sondern auf sich nimmt, was Juden, Christen und Heiden in ihrer Not erfahren, wie es Dietrich Bonhoeffer verdichtet hat. Aber eben in ihrer Not und das heißt zugleich in ihrer Schuld, indem was wir Gott schuldig geblieben sind und bleiben: unseren Dank. Aber diese Not, das Gericht Gottes, ist nicht sein endgültiges Wort über uns. Sondern sein Wort heißt: Jesus Christus, Gottes Lamm, unser Herr und Heiland, der Herr und Heiland der Welt.

Israel hat einen bitteren Weg durch die Zeit, bis heute. Die Christenheit trägt daran eine große Mitschuld. Aber auch Christen erleben heute in vielen Teilen der Welt eine schwere Zeit. Wir hören täglich in den Nachrichten davon. Werden wir Menschen denn nicht gescheit? Wir müssen wohl einsehen, dass wir uns nicht selber ändern können. Als Christen wissen wir das und bekennen, dass wir durch Jesus Christus neue Menschen werden, neu, weil wir aus der Vergebung und geschenkten Rechtfertigung leben dürfen.

So hat es Gott geführt und so steht sein Herz in Jesus Christus allen Menschen offen. Die Tür zum Vaterhaus kann niemand mehr zuschließen, denn Jesus hat den Schlüssel. Dabei hat Israel eine große Verheißung, denn es wird einmal als „ganz Israel“ durch diese Tür gehen, denn *„Gottes Gaben und Berufungen können in nicht gereuen“* (Röm 11,29). Dieses Volk, das vor nicht langer Zeit durch Türen in Gaskammern gezwungen wurde, um es endgültig zu vernichten, wird ein großes Heil zuteil und Gottes Gericht denen, die sich dem Teufel verschrieben hatten und noch verschreiben, dem Mörder von Anbeginn. Mit ihm werden sie stürzen und vergehen.

Auch das verbürgt die Treue Gottes, in Jesus Christus. Sie ist unsere Zuversicht. Dass uns der Herr durch sein Wort erhält, dass er uns unsere Schuld vergibt und wir einander vergeben dürfen, erfahren wir tagtäglich. Wir dürfen jederzeit im Gebet zu ihm kommen, weil er bei uns ist und Gemeinschaft schenkt. Und immer, wenn wir die Bibel aufschlagen und Gott in seinem Wort zu uns spricht, befinden wir uns mitten in der Geschichte Israels, der Geschichte, die nicht Vergangenheit ist, sondern lebendiges Zeugnis von unserem Dreieinigen Gott, der sein Volk nicht aufgibt, sondern es sich zubereitet, wie eine Braut zur Hochzeit. Das sah Johannes auf Patmos: *„Ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herabkommen,*

bereitet wie eine geschmückte Braut für ihren Mann. Und ich hörte eine große Stimme von dem Thron her, die sprach: Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen! Und er wird bei ihnen wohnen und sie werden sein Volk sein, und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein; und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid, noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen. Und der auf dem Thron saß, sprach: Siehe, ich mache alles neu! Und er spricht: Schreibe, denn diese Worte sind wahrhaftig und gewiss!“ (Offb 21, 2-5).

Liebe Geschwister,

was also darf ich heute predigen? Diese Frage hat mich bei der Vorbereitung der Verkündigung stark bewegt, ja sogar beunruhigt. Wo ist das Evangelium, wenn das Schriftwort ein sehr ernstes und sich schmerzhaft vollziehendes Gerichtswort ist und von Zukunft, Verheißung und Segen keine Rede? Oder ist doch im Gericht, auch seinem Vollzug, seinem Durchleben etwas davon zu spüren? Menschlich betrachtet: Nein. Aber von Gott, dem HERRN her gesehen: Ja. Denn er hat ja Israel erwählt und in Christus auch uns mit Israel durch Jesus Christus. Darum dürfen wir uns heute mit Israel freuen, auch wenn noch dunkle Tage uns die Freude nehmen möchten. Darum wollen wir auf Jesus Christus sehen und uns dem Vater im Himmel anvertrauen, also ihm Leben, denn: „Was immer Gott verheißen hat – in ihm ist das Ja und so auch durch ihn das Amen, damit Gott verherrlicht werde durch uns“ (2 Kor 1,20).

Ja, Amen, Halleluja.

22.08.2014/TR
(Es gilt das gesprochene Wort.)